

1. EINLEITUNG

1.1 Fragestellung

„Wir waren - das war ja, wir waren gar nicht wichtig. Wir waren geboren, wir waren Kinder. Wir wuchsen einfach mit auf. Da wurden nicht viele Gedanken gemacht, wurde zugesehen, dass wir anständige Jungen wurden. Und ehrlich und sauber und verträglich waren. [...] Und es wurde sich gar nicht drum gekümmert. Und man fühlte sich auch gar nicht gefangen genommen oder beobachtet oder geleitet oder irgend so was - nicht wahr. Wir waren einfach da.“¹

Eine Alltagsgeschichte² von *Kindheiten* während des Nationalsozialismus stellt die Erfahrungen und Praktiken der Kinder als historische Subjekte in den Mittelpunkt.³ In der methodenkritischen Verwendung von Oral-History-Interviews liegt die Möglichkeit, die Perspektive der Akteure⁴ als zentral zu begreifen.

Wie gestaltete sich bürgerliche Familiarität, wie wurden Familienbeziehungen gelebt? Welche Handlungsräume eröffnete der Nationalsozialismus den Jungen aus dem Göttinger Bürgertum, welchen Zumutungen setzte er sie aus? Was eigneten sie sich an, wo wichen sie aus? Welche Rollenentwürfe konnten sie in Bezug auf Geschlechterverhältnisse entwickeln? Wie konnten sie Körperlichkeit erfahren, wo wurden sie Gewalt ausgesetzt?

Die oben zitierte Sequenz aus dem Interview mit Karl-Heinz Jung, Jahrgang 1927, Spross einer eingesessenen Familie des Göttinger Wirtschaftsbürgertums soll den Überlegungen zu *Kindheiten* im Nationalsozialismus voran stehen. Karl-Heinz Jung war ein robuster Junge,

¹ Interview mit Karl-Heinz Jung, Zeile 3482-3502. Der Name ist, wie alle Namen von Interviewpartnern, ein Pseudonym. Der transkribierte Text wurde im Interesse besserer Lesbarkeit behutsam überarbeitet. Auslassungen werden mit eckigen Klammern [...] bezeichnet, Pausen mit einem [P] je drei Sekunden Länge.

² Zur Alltagsgeschichte vgl. LÜDTKE, Alf, Einleitung. Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte?, in: LÜDTKE, Alf (Hg.) Alltagsgeschichte, S. 9-47, hier S. 12. Lüdtkke bringt Alltagsgeschichte auf die Kurzformel: „Alltagsgeschichte lässt sich in einer Kurzformel als Rekonstruktion von Aneignungsformen und Aneignungspraxen begreifen.“ LÜDTKE, Alf, Alltagsgeschichte: Aneignung und Akteure. Oder – es hat noch kaum begonnen! in: Werkstatt Geschichte 17, 1997, S. 83-92, hier S. 87. Vgl. auch LÜDTKE, Alf, Alltagsgeschichte. Zur Aneignung der Verhältnisse. Ein Gespräch mit Alf Lüdtkke, in: ÖZG 2, 1991, S. 104-113.

³ Die Frage nach den Handlungsräumen und Aneignungsprozessen der kindlichen Akteure charakterisiert die moderne Kindheitsforschung, der sich auch diese Untersuchung zurechnet. Als klassische Studie vgl. immer noch BEHNKEN, Imbke; DU BOIS-REYMOND, Manuela; ZINNECKER, Jürgen, Stadtgeschichte als Kindheitsgeschichte. Lebensräume von Großstadtkindern in Deutschland und Holland um 1900, Opladen 1989. Als Grundlage der modernen historischen Kindheitsforschung ist hier immer noch Philippe Ariès zu nennen. Vgl. ARIÈS, Philippe, Geschichte der Kindheit, München ¹¹1994.

⁴ Lüdtkke plädiert dafür, die Individuen, die Historikerinnen und Historiker bemüht sind zu rekonstruieren, mit dem vorsichtigen Begriff „Akteur“ zu benennen. Sie seien „Nicht nur ausführende „Agenten“, sondern facettenreiche, widersprüchliche und auch widersprechende Individuen. Vielleicht ist das eher vorsichtige „Akteur“ deshalb angemessener.“ LÜDTKE, Aneignung, S. 86.

früh setzte er seinen kräftigen Körper ein, um sich mit Gewalt zu behaupten und andere zu beherrschen. Die Hitlerjugend (HJ), in der der Kaufmannssohn rasch Karriere machte, gab ihm die institutionellen Möglichkeiten dazu. Als Führer des Fanfarenzuges marschierte er in Uniform ‚vorne weg‘ wenn die HJ durch Göttingen paradierte, ‚riss‘ den Marsch an, bewundert von den Mädchen, die ihm kleine Zettel mit romantischen Zeilen zusteckten. Dort konnte er die Aufmerksamkeit erlangen, die ihm im Elternhaus fehlte. Zwischen den Anforderungen eines großen Geschäftshaushalts und den gesellschaftlichen Verpflichtungen der Eltern liefen die Kinder ‚so mit‘, waren eben „einfach da.“ Zumindest für diese Göttinger Studie scheint gerade die emotionale Ferne von Eltern und Kindern ein Merkmal der bürgerlichen Familiarität zu sein, wie zu zeigen sein wird. Auf der anderen Seite entstanden so Freiräume, in denen die Kinder nicht „gefangen genommen oder beobachtet oder geleitet“ wurden, wie Herr Jung sich im Interview erinnert und gerade diese gilt es zu untersuchen.

Die hier vorliegende alltagshistorische Studie zu bürgerlichen Jungen begreift sich sowohl als ein Beitrag zur Erforschung von Bürgerlichkeit als auch zu einer neuen Männer- und Geschlechtergeschichte.⁵ Neben Männlichkeit und Geschlechterrollen ist im Sinne der Familienforschung die Untersuchung der Beziehungen oder auch Nichtbeziehungen der Jungen zu den Vätern⁶, aber auch – oft unterschätzt – zu den Müttern wichtig.⁷

⁵ Zur Konstituierung der bürgerlichen Familie vgl. ROSENBAUM, Heidi, Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 1982, S. 251ff. Zur Bürgertumsforschung vgl. darüber hinaus weiter unten in diesem Kapitel. Zur Geschlechtergeschichte vgl. grundlegend BOCK, Gisela, Geschichte - Frauengeschichte - Geschlechtergeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft 14, 1988, S. 364-391. Ebenso HABERMAS, Rebekka, Geschlechtergeschichte und „anthropology of gender“. Geschichte einer Begegnung, in: Historische Anthropologie 1, 1993, S. 486-491. Vgl. auch die Sammelbände zur Geschlechtergeschichte: EIFERT, Christiane; EPPLE, Angelika; KESSEL, Martina; et al. (Hg.), Was sind Frauen? Was sind Männer? Geschlechterkonstruktionen im historischen Wandel, Frankfurt a. M. 1996. Zur Debatte in der Kulturanthropologie vgl. die einzelnen Beiträge des 31. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Marburg 1997 in: KÖHLE-HETZINGER, Christel, SCHARFE, Martin, BREDNICH, Rolf-Wilhelm (Hg.), Männlich. Weiblich. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur, Münster, New York, München, Berlin 1999. Zur Männergeschichte vgl. CONELL, Robert W., Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Opladen 1999. Ebenso KÜHNE, Thomas (Hg.), Männergeschichte - Geschlechtergeschichte, Männlichkeit im Wandel der Moderne, Frankfurt, New York 1996. Zum Komplex Wehrmacht und Männlichkeit vgl. KÜHNE, Thomas, Zwischen Männerbund und Volksgemeinschaft. Hitlers Soldaten und der Mythos der Kameradschaft, in: AfS 38, 1998, S. 165-189. Speziell zum Forschungsstand der Männergeschichte vgl. MARTSCHUKAT, Jürgen; STIEGLITZ, Olaf, Mannhaftigkeit: Perspektiven einer historischen Männerforschung, in: Werkstatt Geschichte 29, 2001, S. 4-7. Sowie ebenfalls MARTSCHUKAT, Jürgen; STIEGLITZ, Olaf, „Es ist ein Junge!“ Einführung in die Geschichte der Männlichkeit in der Neuzeit, Tübingen 2005. Eine innovative, männergeschichtliche Lokalstudie zur unmittelbaren Nachkriegszeit stellt Bettina Joergens Arbeit zum Wiederaufbau der Jugendarbeit nach 1945 in Minden dar. Vgl. JOERGENS, Bettina, Männlichkeiten. Deutsche Jungenschaft, CVJM und Naturfreundejugend in Minden, 1945-1955, Postdam 2005.

⁶ So war das Vaterbild über die Jahrzehnte schon weit vor dem hier untersuchten Zeitraum erstaunlich homogen. Väter wurden schon von Budde in ihrer Vergleichsstudie zu Kindheit und Erziehung in deutschen und englischen Bürgerfamilien im Zeitraum von 1840 bis 1914 „als zunächst wenig interessierte, später respektgebietende und zunehmend räumlich und emotional distanzierte Randfiguren ihrer ersten Lebensjahre wahrgenommen.“ BUDDE, Gunilla-Friederike, Auf dem Weg ins Bürgerleben. Kindheit und Erziehung in deutschen und englischen Bürgerfamilien 1840-1914, Göttingen 1994, hier S. 407.

Ebenso fragt diese Arbeit nach Körper- und dort vor allem Gewalterfahrungen und -praxen und stellt somit eine Verbindung zur Körpergeschichte und Gewaltforschung her.⁸

Ein Schwerpunkt der Analyse, der sich gleichsam als ‚Roter Faden‘ durch die gesamten Betrachtungen zieht, ist die Frage nach der Durchdringung des (Kinder-) Alltags durch die nationalsozialistische Politik, wobei ‚Alltag‘ und ‚Politik‘ hier nicht als Gegensatzpaar begriffen wird. Vielmehr ist gerade das Alltägliche im höchsten Maße politisch.⁹ Alf Lüdtkke stellt fest: „Damit ist Alltag freilich auch ein Feld, auf dem Indoktrination wirksam wird – wie andere Herrschaftspraktiken ‚von oben‘. Aber es bleibt mehrdeutig: denn es bietet stets auch Chancen für eigensinnige Privatisierungen des Politischen. Auf jeden Fall verwischen sich die Grenzen von öffentlichen und privaten Sphären: Das Private ist immer auch politisch – und zwar sowohl aus der Sicht der Herrschenden, die Anspruch auf die Privatsphäre erheben, als auch aus Sicht der ‚Beherrschten‘, die bewusst wie unbewusst

⁷ Der Begriff „Familiennetzwerk“ oder auch „Familienbeziehungen“ bildet die stets in der sozialen Praxis neu zu „verknüpfenden“ familiären Beziehungen als einen dynamischen Prozess mit Brüchen und Veränderungen ab. Zu diesem Netzwerk gehörten auch Freunde und entfernte Verwandte, so dass der Begriff Familie hier weiter zu fassen ist als der der Kernfamilie. Medick und Sabean weisen auf die Möglichkeiten einer kontextualisierten neueren Familienforschung hin. „Was wir hier befürworten möchten, ist eine Ausweitung der bisherigen Sicht des Zusammenhangs und der Verknüpfung von familialen Binnen- und Außenbeziehungen. Der Blick sollte sich nicht nur auf die Macht- und Herrschaftsbeziehungen im Inneren der Familie selbst richten, sowie auf den Einfluß, den die außerfamilialen Arbeitsbeziehungen auf die familialen Autoritätsverhältnisse haben; er sollte sich ebenso auf die konkrete Lebenserfahrung der Familie in spezifischen sozialen Kontexten konzentrieren, auf das jeweilige Verhalten von Eltern und Kindern untereinander, aber auch auf deren Zusammenleben mit Verwandten und auf die außerfamilialen Beziehungen. Schließlich sollte das Augenmerk auch der „Territorialisierung“ der Emotionen in diesen Beziehungen gelten und den Verhältnissen emotionalen Austauschs der Familienmitglieder untereinander.“ MEDICK, Hans; SABEAN, David, Emotionen und materielle Interessen in Familie und Verwandtschaft: Überlegungen zu neuen Wegen und Bereichen einer historischen und sozialanthropologischen Familienforschung, in: MEDICK, Hans; SABEAN, David (Hg.), Emotionen und materielle Interessen. Sozialanthropologische und historische Beiträge zur Familienforschung, Göttingen 1984, S. 27–54, hier S. 40.

⁸ Eine gute Einführung in den Stand der Körpergeschichte gibt Maren Lorenz. Vgl. LORENZ, Maren, Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte, Tübingen 2000. Zur Gewaltforschung vgl. nun beispielhaft LÜDTKE, Alf, KRAMER, Fritz W., Gewaltformen – Taten, Bilder. Gespräch mit Wolfgang Sofsky, in: HA, 2, 2004, S. 157-178. Vgl. darüber hinaus exemplarisch die Beiträge des Sammelbandes LINDENBERGER, Thomas; LÜDTKE, Alf, (Hg.), Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit, Frankfurt a. M. 1995. Lindenberger und Lüdtkke stellen die „Kleine Gewalt“ des seine Opfer ohrfeigenden NS-Täters (und der Täterinnen) in den Kontext der „großen Gewalt“ der Konzentrationslager, auf die in der Geste der Gewaltanwendung gleichsam verwiesen wird. Vgl. LINDENBERGER, Thomas; LÜDTKE, Alf, Einleitung. Physische Gewalt – eine Kontinuität der Moderne, in: LINDENBERGER, Thomas; LÜDTKE, Alf, (Hg.), Physische Gewalt. Studien zur Geschichte der Neuzeit, Frankfurt a. M. 1995. S. 7–38, hier S. 23, S. 26f. Wie Michael Wildt feststellt, ist bei der Erforschung der antisemitischen Gewalt im Nationalsozialismus die Untersuchung der tatsächlichen konkreten und alltäglichen Praxis der Gewalt, des Auftretens der Täter und der Rolle der Zuschauer bei den Ausschreitungen gegen Wehrlose, „Vogelfreie“, gegen Nachbarn, ehemalige (Mit)bürger und frühere Kollegen nötig. Vgl. WILDT, Michael, Gewalt gegen Juden in Deutschland 1933 bis 1939, in: Werkstatt Geschichte 18, 1997, S. 59–80, hier S. 60f. Zur Körpergeschichte vgl. auch DIEHL, Paula, Macht - Mythos - Utopie. Die Körperbilder der SS-Männer, Berlin 2005 und DIEHL, Paula, Körperbilder und Körperpraxen im Nationalsozialismus in: DIES. (Hg.), Körper im Nationalsozialismus. Körper und Praxen, München 2006, S. 9-30.

⁹ Vgl. LÜDTKE, ALF, Rekonstruktion von Alltagswirklichkeit – Entpolitisierung der Sozialgeschichte?, in: BERDAHL, Robert; LÜDTKE, Alf; MEDICK, Hans ET AL. (Hg.), Klassen und Kultur. Sozialanthropologische Perspektiven in der Geschichtsschreibung, Frankfurt a. M. 1982, S. 321-353. Lüdtkke diskutiert unter anderem am Beispiel der Forschungsarbeit einer Göttinger Schülergruppe über die NSDAP-Kreisleitung Göttingen den Nutzen mikrohistorischer Zugänge (S. 325ff.) und plädiert dafür, die „Widerborstigkeit der Alltags-Perspektive“ stärker zu nutzen (S. 333). Vgl. auch KLUGE, Alexander, Das Politische als Intensitätsgrad alltäglicher Gefühle, in: Freibeuter 1, 1979, S. 56-62.

politische Handlungsfelder und Aktionen für sich besetzen, nutzen, sie manchmal aber auch hinnehmen oder gar aktiv unterstützen, wenn nicht weitertreiben.“¹⁰

Eine Stärke der Arbeit mit Egodokumenten¹¹, die allerdings von Kindern nur begrenzt zur Verfügung stehen, und Oral History liegt in der Möglichkeit ausführlicher Einzelfalldarstellungen unter Verwendung längerer Zitate, wie sie in dieser Dissertation genutzt werden. Dabei ist sich der Verfasser der methodischen Herausforderung einer Verwendung von Interviews vor dem Hintergrund der in den vergangenen Jahren gerade durch die Beiträge Harald Welzers wiedererstarteten Debatte durchaus bewusst.¹² Alexander von Plato folgend ist er aber der Auffassung, dass die Rekonstruktion einer *erlebten* und eben nicht nur einer *erzählten* Lebensgeschichte in all ihren Brechungen und Aufschichtungen nach wie vor ein lohnendes Unterfangen darstellt.¹³ Dabei ist wohl jedem Historiker bewusst, dass keine „Quelle“, kein Material mit dem er arbeitet, jemals mehr als eine Annäherung an vergangene Wirklichkeit sein kann. Gerade wegen der geringen Verfügbarkeit anderer Materialien ist eine kontextualisierte, mit ‚klassischen‘ Quellen historiografischer Arbeit konfrontierende, methodenkritische Arbeit mit lebensgeschichtlichen Interviews für eine ‚Innensicht‘, für die subjektive Perspektive von Kindheiten im Nationalsozialismus¹⁴ unerlässlich.

Dabei ist mit Alf Lüdtke zu fragen, ob nicht bei der Betrachtung der Mobilisierungsfähigkeit der Vielen im Nationalsozialismus im Gegensatz zu einer Perspektive „von oben“ viel mehr eine andere zu erforschen sei: „Wird in einer solchen Perspektive nicht die Eindringtiefe, die Reichweite obrigkeitlicher, staatlich-polizeilicher Zugriffe und medialer Techniken der ‚Gleichschaltung‘ überschätzt? Wünsche, Bestrebungen und Bedürfnisse derer, die außerhalb

¹⁰ LÜDTKE, Alf, Alltag: Der blinde Fleck, in: Deutschland Archiv 39, 2006, S. 894-901, hier S. 898.

¹¹ Zu Egodokumenten vgl. SCHULZE, Winfried, Egodokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“, in: SCHULZE, Winfried. (Hg.) Egodokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte?, Berlin 1996, S. 11-30. Zu Selbstthematisierungen vgl. auch, HAHN, Alois; KAPP, Volker, Identität und Selbstthematisierung, in: HAHN, Alois; KAPP, Volker (Hg.), Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis, Frankfurt a. M. 1987, S. 9-24. Ebenso BRÄNDLE, Fabian; GREYERZ, Kaspar von; HEILIGENSETZER, Lorenz; LEUTERT, Sebastian; PILLER, Gudrun, Texte zwischen Erfahrung und Diskurs. Probleme der Selbstzeugnisforschung, in: GREYERZ, Kaspar von; MEDICK, Hans; VEIT, Patrice (Hg.), Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500-1850), Köln, Weimar, Wien 2001, S. 3-31.

¹² Nicht erst seit Welzers Studien zur Tradierung im Familienzusammenhang steht es außer Frage, dass gerade Interviewaussagen zum Nationalsozialismus mit der gebührenden Umsicht zu interpretieren sind. Vgl. WELZER, Harald; MOLLER, Sabine; TSCHUGGNALL, Karoline (Hg.), „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis, Frankfurt a. M. 2002.

¹³ PLATO, Alexander v., Zeitzeugen und die historische Zunft. Erinnerung, kommunikative Tradierung und kollektives Gedächtnis in der qualitativen Geschichtswissenschaft, in: BIOS 1, 2000, S. 5-29. Hierzu weiter unten in diesem Kapitel mehr.

¹⁴ Eine aktuelle Bilanz der Forschung zum Nationalsozialismus zieht Riccardo Bavaj, vgl. die dort präsentierte Literatur: BAVAJ, Riccardo, Die Ambivalenz der Moderne im Nationalsozialismus. Eine Bilanz der Forschung, München 2003, bes. Kap. II.1.e. Familie und Stellung der Frau, S. 106-116.

(weithin auch unterhalb) und jenseits der „Kommandohöhen“ operierten und sich durchzubringen suchten, waren nicht nur Produkt von Disziplinierung und Manipulation. Die vielfältigen Praktiken von Denunziationen, aber auch andere Formen wohlwollend aktiver, wenn nicht nachdrücklich vorantreibender Partizipation - im Alltag, an Arbeitsplätzen auf allen Ebenen, in den Kriegseinsätzen nach 1939 - zeigen das Maß an eigener *Teilnahme* und *Selbst-Dynamisierung* der Vielen. Die gesteigerte Intensität der Gefühle, vor allem gegenüber den Ausgegrenzten und Ausgeschlossenen, den ‚Fremden‘ und ‚Feinden‘, erleichterten Menschen in allen Teilen der Gesellschaft das Mitmachen, das Sich-Aktivieren und das Antreiben anderer. Die Akteure hatten Teil an einer Dynamik, zu der nur allzu viele selbst beitragen wollten.“¹⁵

Die Frage nach den eigenen Anteilen an dieser Dynamik gilt es für die ‚ganz normalen Jungen‘¹⁶ zu stellen, um zu erfahren, wie diejenigen, die zum Ende des Krieges hin das personelle Reservoir der Wehrmacht bildeten, zwischen der Rolle der „Bystanders“ und der potentiellen „Perpetrators“ (Raul Hilberg)¹⁷ mäandrierten, gesteuert auch von der Intensität ihrer Gefühle. Zugespielt formuliert: haben sie applaudiert, oder gestanden und zugeschaut, oder sich abgewandt?¹⁸

Hier ist des Weiteren zu fragen, wie weit die These von der nationalsozialistischen Ideologisierung wie sie Omer Bartov¹⁹ zu Wehrmachtssoldaten im Krieg aufgestellt hat, trägt, oder ob es nicht doch stärker um die oben entwickelte Frage nach den Emotionen und Dispositionen geht. Ebenso ist die These von der weitgehenden „volksgemeinschaftlichen“²⁰

¹⁵ LÜDTKE, Alf, Macht der Emotionen - Gefühle als Produktivkraft: Bemerkungen zu einer schwierigen Geschichte, in: KLIMÓ, Árpád von, ROLF, Malte (Hg.) Rausch und Diktatur. Inszenierung, Mobilisierung und Kontrolle in totalitären Systemen, Frankfurt a.M., New York 2006, S. 44-55, hier S. 54.

¹⁶ Zu den „Ordinary Men“ in den deutschen Polizeibataillonen vgl. BROWNING, Christopher, Ganz normale Männer. Das Reservepolizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen, Reinbeck 1993.

¹⁷ Zu den Tätern und Zuschauern vgl. HILBERG, Raul, Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945, Frankfurt a. M. 1992, Frankfurt a. M. 1997 [limit. Sonderaufl.], bes. S. 15ff, 215ff.

¹⁸ Untersucht wurde bisher allein die Praxis der Denunziationen, vgl. GELLATELY, Robert, Die Gestapo und die deutsche Gesellschaft, Paderborn, 1990.

¹⁹ Vgl. BARTOV, Omer, Hitlers Wehrmacht. Soldaten, Fanatismus und die Brutalisierung des Krieges, Reinbek 1995, S. 271ff.

²⁰ Die Beiträge des neuen, von Frank Bajohr und Michael Wildt herausgegebenen Sammelbands betonen vor allem die „long terms“ der Volksgemeinschaftsideologie die weit und parteienübergreifend auf die politischen Kommunikation bereits in der Weimarer Republik verweisen. Ebenso arbeiten sie noch einmal klar heraus, dass es sich bei der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ um ein System der gesellschaftlichen Mobilisierung handelte, dessen wesentliche Charakteristika mit Exklusion und Ungleichheit beschrieben werden können und eben nicht mit Streben nach sozialer Gleichheit. Vgl. BAJOHR, Frank; WILDT, Michael (Hg.), Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 2009.

Zur in dieser Frage inzwischen nicht mehr rezenten Debatte um den Nationalsozialismus als vorgetäuschte Modernisierung vgl. WEISBROD, Bernd, Der Schein der Modernität. Zur Historisierung der Volksgemeinschaft, in: RUDOLPH, Karsten; WICKERT, Christel (Hg.), Geschichte als Möglichkeit. Über die Chancen der Demokratie. Festschrift für Helga Grebing, Essen 1995, S. 224-242. Sowie generell NIETHAMMER, Lutz; WEISBROD, Bernd (Hg.), Hans Mommsen, Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze zum 60. Geburtstag, Reinbek 1991.

Zustimmung zu den Praktiken nationalsozialistischer Gemeinschaftserfahrung an den Aussagen der Söhne des Bürgertums zu prüfen.²¹

Aufbauend auf seine wegweisende Studie zu den „ganz normalen Männern“ widmet sich Christopher Browning in seinem Werk „Judenmord. NS-Politik, Zwangsarbeit und das Verhalten der Täter“ im Kapitel „Die Vollstrecker des Judenmords. Verhalten und Motivation im Lichte neuer Erkenntnisse“ an einem Fallbeispiel noch einmal den Handlungsräumen der Täter.²² Es soll hier auf Grund der exemplarischen Bedeutung etwas breiter dargestellt werden.

Bei der gewaltsamen Räumung des Ghettos von Marcinkance im November 1942 wurden neben Berufs- und Reservepolizisten unter anderem Mitglieder deutscher Verwaltungsdienststellen bis hin zu Forst- und Landwirtschaftsämtern eingesetzt. Insgesamt bestand die Truppe aus nicht mehr als siebzehn Deutschen, sie erschossen 105 Juden „auf der Flucht“, so die Diktion der dienstlichen Berichte. Tatsächlich fand in Marcinkance eine Massaker statt. Browning findet in dieser ad hoc zusammengestellten Truppe Beispiele für die Bandbreite der möglichen Verhaltensweisen: einige radikal handelnde Männer, der „harte Kern“, viele Mithandelnde und einige wenige, die sich entziehen oder protestieren.

Ein Zöllner verübte am Morgen der Räumungsaktion Suizid. Ein höherer Zollbeamter war derjenige, der bei der Durchsuchung des Ghettos nach Verstecken Handgranaten in die Keller warf. Die Berufspolizisten und ein Eisenbahner eröffneten das Feuer aus Maschinenpistolen auf die zusammengetriebenen Ghettobewohner, die Reservepolizisten absentierten sich im Verlauf der Aktion. Im Verhalten des Forstmeisters Lehmann, der ebenso wie der Landwirtschaftsbeamte keinen Schuss abgab und sich anschließend über die Brutalität der Aktion, aber auch über die eigene Gefährdung durch den unkoordinierten Einsatz von Schusswaffen beim Kreiskommissar beschwerte, und dann zusehends selber zum Mittelpunkt der polizeilichen Untersuchungen wurde, ist nach Browning die Grenze überschritten, die oftmals denen zugebilligt wurde, die nicht mitmachen konnten und wollten – und damit dennoch zum „Gelingen“ des Ganzen beitrugen. Lehmann schrieb unter Hinweis auf seine Dienststellung, es könne im Osten nicht seine Aufgabe als

²¹ Vgl. zuletzt die Debatte um Götz Aly's Thesen. ALY, Götz, Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Frankfurt a. M. 2005. Zur Kritik vgl. zusammenfassend WILDT, Michael, Aly's Volksstaat. Hybris und Simplizität einer Wissenschaft, in: Mittelweg 36 3, 2005, S. 69-80. Wildt kommt zu der Auffassung, Aly's Kernthese von der „Gefälligkeitsdiktatur“ der Nationalsozialisten vernachlässige in sträflicher Weise den Antisemitismus sowie die Gegenwart von Terror und Ausgrenzung als Herrschaftselement des Nationalsozialismus. Vgl. WILDT, Aly's Volksstaat, S. 74f.

²² Zum folgenden vgl. BROWNING, Christopher, Nazi Policy, Jewish Workers, German Killers, Cambridge 2000. Hier zitiert nach der deutschen Übersetzung: BROWNING, Christopher, Judenmord. NS-Politik, Zwangsarbeit und das Verhalten der Täter, Frankfurt a. M. 2001. Hier S. 235ff.

Forstamtsvorstand sein, „Juden totzuschießen.“²³ In der folgenden Untersuchung wurde ihm unter Anderem „Unkameradschaftlichkeit“ vorgeworfen. Er selbst gab an, es sei vielleicht nicht weiter tragisch, „wenn hin und wieder einmal ein Jude erschossen würde“, er selbst sei dazu aber nicht in der Lage und würde sich für das Gebiet nicht eignen, man müsse ihn dann versetzen. Erst die Intervention seiner vorgesetzten Dienststelle konnte ernste Konsequenzen für Lehmann verhindern. Ein Jahr später wurde er bei einem Zugüberfall von Partisanen als Beteiligter am Massaker von Marcinkance erkannt und getötet.

Diese Überlegungen zur verschiedenartigen Nutzung der Handlungsräume führen zu zwei weiteren Punkten: dem Wert der Kameradschaft und die untrennbar mit der Kriegführung verbundenen Vorstellung dessen, was männliches Handeln ist. Thomas Kühne verweist am Beispiel der „Ordinary Man“ auf den Gruppendruck, der dazu geführt habe, dass die Täter als „ganze Männer“ und gute Kameraden nur dann galten, wenn Sie bereit waren, beim Töten mitzumachen.²⁴ Dies sieht Browning, wie oben dargestellt, anders: wer sich nur absentierte musste noch kein schlechter Kamerad sein, wer sich beschwerte handelte dagegen „unkameradschaftlich“.

Kühnes These von der Kameradschaft als „Motor der Gewalt“²⁵ ist zumindest in Bezug auf die Handlungsräume derjenigen, um die es hier als Kinder und Jugendliche geht, differenziert zu sehen. In der Frage nach dem Gewalterleiden und dem Gewaltanwenden in der HJ wird sie virulent. Ebenso sind Klaus Latzels Überlegungen zur Vergesellschaftung der Gewalt²⁶ die zur zunehmenden Gewaltbereitschaft der Gesellschaft geführt habe in Bezug auf die Jungen des Bürgertums zu diskutieren. Wenn er für die Wehrmachtssoldaten, deren Briefe er auswertete, eine „erhöhte Gewaltbereitschaft nach außen“ verstanden als Tatbereitschaft, die allerdings nicht zu einer ebenso hohen Opferbereitschaft geführt habe, feststellt, so ist diese Frage auch an die Gewalthaftigkeit in der HJ zu stellen, in der, wie in den Interviews immer wieder betont, genau diese Opferbereitschaft bis hin zur „letzten Wahrheit des Krieges“ (Latzel), dem eigenen Tod, propagiert wurde.²⁷

Eine weitere Überlegung, der nachzugehen sich hier zwingend stellt, ist Rolf Schörkens Beobachtung der „Sturheit“ bei den Flakhelfern seiner Generation. Schnell habe sich nicht nur eine Abneigung der Flakhelfer gegen die HJ entwickelt, der man gerade entwachsen sich nun als „Krieger“ schon überlegen wähnte, wiewohl man formal noch ein Teil von ihr war, sondern auch eine, so Schörken „Obergefreiten-Attitude“, Zumutungen des Dienstalltags

²³ BROWNING, Judenmord, S. 244.

²⁴ KÜHNE, Thomas, Kameradschaft. Die Soldaten des nationalsozialistischen Krieges und das 20. Jahrhundert, Göttingen 2006, S. 13.

²⁵ KÜHNE, Kameradschaft, S. 272.

²⁶ LATZEL, Klaus, Deutsche Soldaten – Nationalsozialistischer Krieg? Kriegserlebnis – Kriegserfahrung 1939-1945, Paderborn, München, Wien, Zürich 1998, S. 16.

²⁷ LATZEL, Klaus, Deutsche Soldaten, S. 373.

abprallen zu lassen an einer soldatischen Sturheit, die auch hier nicht mit Widerständigkeit zu verwechseln ist.²⁸

²⁸ SCHÖRKEN, Rolf, Luftwaffenhelfer und Drittes Reich. Die Entstehung eines politischen Bewußtseins, Stuttgart 1984, S. 226.

1.2 Kinderalltage im Nationalsozialismus. Anlage der Studie und Stand der Forschung.

In Rahmen des Forschungsprojekts „Kinderalltag im Nationalsozialismus“ an der Universität Göttingen konnte der Verfasser vierundzwanzig lebensgeschichtliche, auf die Kindheit fokussierte Interviews mit Männern der Geburtsjahrgänge 1923 bis 1927 führen. Sie wurden in den Jahren 2000 und 2001 in zwei Dörfern Südniedersachsens, in der Stadt Hann. Münden und in der Stadt Göttingen durchgeführt.²⁹

Für diese Lokalstudie³⁰ erschien es sinnvoll, sich auf die zwölf sehr dichten und ausführlichen Interviews zu stützen, die mit Männern aus dem Göttinger Wirtschafts- und Bildungsbürgertum geführt werden konnten. In Verbindung mit weiteren Materialien aus dem Bundesarchiv Berlin, dem Niedersächsischen Hauptstaatsarchiv Hannover sowie dem Stadtarchiv Göttingen,³¹ ergänzt durch private Aufzeichnungen und Materialien sowie Veröffentlichungen der Interviewpartner, ist so eine „dichte Beschreibung“ (Clifford Geertz)³² von Kindheit und Familienbeziehungen vor allem in bildungsbürgerlichen Elternhäusern sowie der Stadt Göttingen im Nationalsozialismus *aus der Perspektive der Kinder* möglich.

Kindheit wird dabei nicht als in einem bestimmten Alter oder durch bestimmte „Rites de Passage“ (Arnold van Gennep)³³ abgeschlossenes Lebensstadium betrachtet. Kindheitsforschung ist notwendigerweise, zumal wenn sie mit lebensgeschichtlichen Interviews arbeitet, auch Jugendforschung. Eine strikte Trennung ist hier weder möglich noch wünschenswert. Die männlichen Interviewpartner gaben auf die Frage, wann denn ihre

²⁹ Zur Anlage des Forschungsprojekts vgl. Kap. 1.3.

³⁰ Lokalstudien zum Nationalsozialismus liegen in großer Zahl vor, für diese Studie können hier nur regional oder vom Zuschnitt der Stadt her nahe liegende Arbeiten vorgestellt werden. Für einen Überblick vgl. beispielhaft NOAKES, Jeremy, Nationalsozialismus in der Provinz. Kleine und mittlere Städte im Dritten Reich 1933-1945, in: MÖLLER, Horst; WIRSCHING, Andreas; ZIEGLER, Walter (Hg.), Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich, München 1996, S. 237-251 sowie die weiteren Beispiele dort. Für den Norddeutschen Raum vgl. ebenso die neueren Beiträge in RUCK, Michael; POHL, Karl Heinrich (Hg.), Regionen im Nationalsozialismus. Bielefeld 2003. Regional vgl. zu Northeim bei Göttingen den Klassiker der Regionalforschung: ALLEN, William Sheridan, The Nazi Seizure of Power. The Experience of a Single German Town 1922-1945, New York, London, Toronto u.a. 1984. Ebenso STRUVE, Walter, Aufstieg und Herrschaft des Nationalsozialismus in einer industriellen Kleinstadt. Osterode am Harz 1918-1945, Essen 1992. Sowie REEKEN, Dietmar von, Ostfriesland zwischen Weimar und Bonn. Eine Fallstudie zum Problem der historischen Kontinuität am Beispiel der Städte Aurich und Emden, Hildesheim 1991. Neben der Analyse der lokalen Strukturen fokussiert Reeken besonders das Vereins- und Verbändewesen sowie die Lokaleliten, vgl. REEKEN, Ostfriesland, S. 8f. Zu kleineren Universitätsstädten und ihrem oft akademisch geprägten gesellschaftlichen Leben und der Vereinskultur vgl. KOSCHAR, Rudi, Social Life, Local Politics and Nazism. Marburg 1880-1935, Chapel Hill 1986. SCHÖNHAGEN, Benigna, Tübingen im Dritten Reich, Tübingen 1991. Einen Überblick über die Zeit der Weimarer Republik als ‚Probenbühne‘ des Nationalsozialismus gibt FRITZSCHE, Peter, Rehearsals for Fascism. Populism and Political Mobilization in Weimar Germany, New York 1990.

³¹ Vgl. Kap. 2 bzw. die Aktenzitationen in den einzelnen Kapiteln.

³² Zur Methode der Dichten Beschreibung vgl. GEERTZ, Clifford, Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur, in: GEERTZ, Clifford, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt a. M. 1995, S. 7-43.

³³ GENNEP, Arnold van, Übergangsriten, Frankfurt a. M., New York 1999 [Kommentierte Neuübersetzung der Französischen Originalausgabe: Les rites de passage, Paris 1909.]

Kindheit für *sie* endete, in den allermeisten Fällen die Einberufung zum Reichsarbeitsdienst oder zur Wehrmacht an. Dieses „Ende der Kindheit“ im Alter von 17 oder 18 Jahren wurde von der übergroßen Mehrheit als hart und abrupt wahrgenommen.³⁴

Die Erforschung der Alltagserfahrungen von Kindern im Nationalsozialismus stand, so Heidi Rosenbaums Feststellung in ihrem programmatischen, 1997 veröffentlichten Aufsatz „Perspektiven einer volkskundlichen Familien- und Kindheitsforschung“, bisher weitgehend aus.³⁵ Dem pflichtete 2003 die Kieler Kulturanthropologin Ester Leroy in ihrem Forschungsüberblick bei, nannte jedoch eine Ausnahme: das Göttinger Forschungsprojekt „Kinderalltag im Nationalsozialismus.“ Sie stellt fest: „Überblicksdarstellungen zur Kindheit und Jugend, die einen Schwerpunkt auf das Alltagsleben im Krieg setzen, liegen jedoch derzeit nicht vor, sieht man einmal von einigen wenigen Ausstellungskatalogen zu diesem Thema ab.“³⁶ Leroy führt explizit das Forschungsprojekt „Kinderalltag im Nationalsozialismus“ als Ausnahme an³⁷ und resümiert in Bezug auf das Göttinger Projekt: „Es zeigt sich, dass die Schwerpunktsetzung sowohl inhaltlicher als auch methodischer Art eine differenzierte Analyse des Kinderalltags ermöglicht, welche die bestehenden Forschungen deutlich übertrifft. Dafür ist auch ein grundsätzlicher Perspektivenwechsel verantwortlich, der das Kind nicht mehr als exemplarisch für eine Gruppe, ein Milieu oder sogar für die Gesamtheit der Kinder im Nationalsozialismus setzt, sondern es zunächst als ein Einzelwesen ansieht, das als solches mit den verschiedenen sozialen Gefügen verflochten ist. Für die Epoche des Nationalsozialismus ist eine solche subjekt-zentrierte Alltagsforschung im Bereich der Kindheit noch nicht weiter verbreitet.“³⁸

An älteren Arbeiten zu nennen ist hier vor allem der von Wolfgang und Ute Benz herausgegebene, verdienstvolle Sammelband „Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in

³⁴ Zur Schichtspezifik des späten Endes der Kindheit vgl. MAYNES, Mary Jo, Das Ende der Kindheit. Schichten- und geschlechtsspezifische Unterschiede in autobiographischen Darstellungen des Heranwachsens, in: BENNINGHAUS, Christina; KOHTZ, Kerstin (Hg.), „Sag mir, wo die Mädchen sind...“ - Beiträge zur Geschlechtergeschichte der Jugend, Köln, Weimar, Wien 1999, S. 215-235.

³⁵ Rosenbaum ist auf der Basis des Forschungsstand bis 1997 zuzustimmen, wenn sie feststellt: „Noch weniger als die zwanziger Jahre ist die Zeit des Nationalsozialismus bislang von der Kindheitsforschung bearbeitet worden.“ ROSENBAUM, Heidi, Perspektiven einer volkskundlichen Familien- und Kindheitsforschung, in: Zeitschrift für Volkskunde 93, 1997, S. 42-56, hier S. 53. Die seit dem entstandenen neueren Arbeiten werden hier im Folgenden referiert.

³⁶ Vgl. LEROY, Ester, Kinderalltag im Zweiten Weltkrieg. Einige Anmerkungen zum Forschungsstand, in: Kieler Blätter für Volkskunde 35, 2003, S. 57-69, hier S. 59. Leroy bezieht sich auf die erweiterte Publikation des Vortrags der Forschungsgruppe auf der Tagung „Volkskunde in Niedersachsen“ im Februar/März 2001 in Cloppenburg. Vgl. ROSENBAUM, Heidi; DOETZER, Oliver; FRIEDREICH, Sigrid Anna, Zum Stellenwert biographischer Forschung in der Sozialgeschichte von Familie und Kindheit - am Beispiel des Projekts "Kinderalltag im Nationalsozialismus" in: LIPP, Carola; MEINERS, Uwe; RÖHRBEIN, Waldemar; SPIEKER, Ira (Hg.), Volkskunde in Niedersachsen. Regionale Forschung aus kulturhistorischer Perspektive, Cloppenburg 2002, S. 127-140.

³⁷ Vgl. LEROY, Ester, Kinderalltag, S. 67.

³⁸ LEROY, Ester, Kinderalltag, S. 68.

der Zeit des Nationalsozialismus“.³⁹ Auch Alfons Kenkmanns fundierte Studie zu Jugendlichen im Rheinland sei hier erwähnt.⁴⁰ Die Studie des Oxforder Historikers Nicholas Stargardt „Witnesses of War. Childrens Life under the Nazis“ hat für die Kindheitsforschung eine wichtige Lücke geschlossen. Indem er die Kindheiten verfolgter jüdischer Kinder in Deutschland und vor allem in den deutsch besetzten Gebieten Osteuropas in einer Darstellung mit den Kindheiten der Hitlerjungen, BDM-Mädchen, Flakhelfern und anderen zusammenführt gelingt ihm eine große Gesamtdarstellung, die sich mehrheitlich auf autobiografisches Material stützt.⁴¹

Eine Innensicht der kleinen Elite der hauptberuflich in der Jugendführung eingesetzten Führer bzw. in diesem Falle Führerinnen gibt Melitta Maschmann. Über verschiedene Stationen ihrer Karriere berichtete sie schon in den 1960er Jahren mit einer sich selbst nicht schonenden Offenheit. Vom Einsatz im besetzten Wartheland bis zur Tätigkeit als Propagandaleiterin bei der Reichsjugendführung in Berlin beschreibt sie die Stationen einer Verblendung, die noch lange nach Kriegende nicht weichen wollte. Besonders interessant hier ihre Reflektionen über die Entwicklung eigener Mitleidlosigkeit. Am Beispiel ihrer eigenen Wahrnehmung bettelnder polnischer Kinder, die sich von anfänglichem Mitleid hin zur politisch motivierten Ablehnung verändert, beschreibt sie eindrucksvoll ihre innere Verhärtung.⁴² Genau diese Härte wurde zumal dem Führungspersonal der HJ abverlangt, es bleibt die Frage, ob alle Jungen ihm entsprechen konnten und wollten. Melitta Maschmann entschied sich bis zum Ende des Krieges ihre Handlungsräume im Sinne dieser Härte zu nutzen.

³⁹ BENZ, Wolfgang, Kinder und Jugendliche unter der Herrschaft des Nationalsozialismus, in: BENZ, Ute; BENZ, Wolfgang (Hg.), Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus, Hamburg ³1988, S. 11-24. BENZ, Ute, Verführung und Verführbarkeit. NS-Ideologie und kindliche Disposition zur Radikalität, in: BENZ, Ute; BENZ, Wolfgang (Hg.), Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus, Hamburg ³1988, S. 25-39. GRAML, Hermann, Integration und Entfremdung. Inanspruchnahme durch Staatsjugend und Dienstpflicht, in: BENZ, Ute; BENZ, Wolfgang (Hg.), Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus, Hamburg ³1988, S. 70-79. MÜLLER-HOHAGEN, Jürgen, Gleichschaltung und Denunziation. Disziplinierung der Eltern über die Kinder, in: BENZ, Ute; BENZ, Wolfgang (Hg.), Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus, Hamburg ³1988, S. 80-91. WETZEL, Juliane, Augrenzung und Verlust des sozialen Umfeldes. Jüdische Schüler im NS-Staat, in: BENZ, Ute; BENZ, Wolfgang (Hg.), Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus, Hamburg ³1988, S. 92-102. ZANDER, Wolfgang, Kinder und Jugendliche als Opfer. Die traumatisierenden Einflüsse der NS-Zeit und des Zweiten Weltkrieges, in: BENZ, Ute; BENZ, Wolfgang (Hg.), Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus, Hamburg ³1988, S. 128-140. Vgl. jetzt auch Benz, Ute, Generationskonflikte im Nationalsozialismus. Briefwechsel mit Soldatenvätern im Zweiten Weltkrieg, in: ZfG 6, 2004, S. 545-553.

⁴⁰ Vgl. KENKMANN, Alfons, Wilde Jugend, Lebenswelt großstädtischer Jugendlicher zwischen Weltwirtschaftskrise, Nationalsozialismus und Währungsreform, Essen 1996. Die Forschung zum Jugendwiderstand, der nicht Thema dieser Arbeit sein kann, ist vertreten in: BREYVOGEL, Wilfried (Hg.), Piraten, Swings und Junge Garde. Jugendwiderstand im Nationalsozialismus, Bonn 1991.

⁴¹ STARGARDT, Nicholas, Witnesses of War. Children's Lives under the Nazis, London 2005. Vgl. weiterhin STARGARDT, Nicholas, Der Zusammenbruch von 1945 als Kindheitserfahrung, in: PAPPENFUß, Dietrich; SCHIEDER, Wolfgang (Hg.), Deutsche Umbrüche im 20. Jahrhundert, Köln, Weimar, Wien 2000, S. 397-408.

⁴² MASCHMANN, Melitta, Fazit. Kein Rechtfertigungsversuch, Stuttgart 1963. S. 69ff.